

gene Meinung über die Rolle der amerikanischen Juden im konservativen Lager der USA und im Nahen Osten bilden wollen. Es bleibt zu hoffen, daß den Juden in Deutschland, angesichts einer völlig anderen Zusammensetzung der jüdischen Gemeinden und der religiösen Strukturen, ähnliche erbitterte Auseinandersetzungen erspart bleiben.

Svetlana Jebrak, Heidelberg

Hubert Frankemölle, **Frühjudentum und Urchristentum**. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006. 446 Seiten.

Das Buch von Hubert Frankemölle, em. Professor an der Universität Paderborn, gehört in den Sachbereich jüdisch-christliche Beziehungen. Im ersten Kapitel wird die Aufgabe umrissen, „nach Vorstellungen im damaligen Judentum zu fragen, die mindestens strukturell die (christliche) Christologie ermöglichen“ (141). Die Darstellung setzt ein nach den Exilen 722 bzw. 586 bei der Neuorientierung in der Zeit des zweiten Tempels und näherhin in der Epoche von Alexander d. Gr. (gest. 325). Es ist die Zeit des Hellenismus und des Judentums. In diese Zeit fällt die Übersetzung der Tora in der griech. Septuaginta (LXX), deren Bedeutung für das griechischsprechende Judentum herausgestellt wird zusammen mit der griechisch-jüdischen Literatur, Philon von Alexandrien (gest. ca. 50 n. Chr.) und Flavius Josephus (gest. 100 n. Chr.). Frankemölle stellt fest, daß nicht erst das Christentum in der Zeit der großen Konzilien (4.–8. Jh. n. Chr.), „sondern das Christentum von Anfang an, soweit literarische Zeugnisse vorliegen, die hellenistische Vorstellungswelt über das Judentum kennengelernt hat“ (85). Der Prozeß der Hellenisierung verlief trotz des Scheiterns des Königs Antiochus IV. Epiphanes zwar langsam und uneinheitlich, doch schichtenspezifisch versetzt. Die griechischen Makkabäer-Bücher u. a. belegen dies. Die Themen Messias, Auferstehung, Apokalyptik sind antihellenistisch geprägt und eigenständig jüdisch, doch fördern sie Parteibildungen wie u. a. die berühmten Qumran-Essener und ganz allgemein hellenistische und antihellenistische Gruppen in Judäa (106). Desgleichen gibt es pro- und antirömische jüdische Gruppen, was schließlich zum jüdisch-römischen Krieg (66–70/74 n. Chr.) und zum Verlust von Hohenpriester und Tempel führt. Das dritte Kapitel des Buchs handelt vom Reformjudentum und dem (Früh-) Christentum.

Eine große Leistung hat der Autor mit dem zweiten Kapitel, „Die theologischen Implikationen innerjüdisch theologischer Themen als Ursachen der späteren Trennung von Judentum und Christentum“, erbracht. Erkenntnisleitendes Interesse ist die Feststellung, daß „die Bibel in der Regel – auch bei christlichen Alttestamentlern – mit dem hebräischen Alten Testament identifiziert wird, während die jüdischen Gläubigen über Jahrhunderte hin, seit Alexander d. Gr. (4. Jh.) aus sprachlichen Gründen der Aktualisierung und Inkulturation ihre hebräischen und z. T. aramäisch geschriebenen heiligen Schriften ins Griechische übersetzten und darüberhin- aus auch originalgriechische Schriften verfaßten, die als heilige Schriften jedenfalls solange akzeptiert wurden, bis in der Zeit von Jabne (70–132 n. Chr.) aus nachvollziehbaren Gründen pharisäisch-rabbinische Richtungen sie nicht weiter akzeptierten“ (171). Demgemäß behandelt Frankemölle zunächst die Faktoren JHWHs Wirkungskräfte, die Einwohnung (Sche- khina) JHWHs, die Präexistenz der Weisheit (Spr 8, entsprechend Sir 24), Gott und Logos bei Philon v. Alexandrien, „Geist Gottes“, das Handeln Gottes in der Schöpfung und in der Auferstehung. Diese Theologumena sind geeignet, als gemeinsame Traditionen (manche auch im späteren rabbi- nischen Verständnis) „den größeren Glaubenshorizont für urchristliche Theologen abzugeben“ (161). Die Messias-Vorstellung war wegen der Viel- fältigkeit ihrer Bedeutung und weil sie bei ntl. Theologen aufgegriffen wird, nicht geradewegs zu übernehmen; anders das Propheten-Verständnis. Zu- sammenfassend wird festgestellt: Die Termini (als Sprache!) in den grie- chisch geschriebenen heiligen Schriften – ungleich der in den hebräisch ge- schriebenen – „konnten von den urchristlichen Theologen rezipiert werden“ (168). Wenn nach 70 n. Chr. die verantwortlichen theologischen Führer des Judentums einen anderen Weg eingeschlagen haben, ist es den- noch als (historisches) Faktum anzuerkennen, daß die „christlichen Theolo- gen des NT auf dem breiten Pfad der griechischen Interpretation des jüdi- schen Glaubens weiterschritten“ (208).

Das dritte Kapitel sieht in Konsequenz des Gesagten, daß man vom Reformjudentum zum (Früh-) Christentum fortschritt, die einschlägigen Quellen: der aramäische Anfang mit Jesus von Nazaret, die Logienquelle, „Hebräer“ und „Hellenisten“ in Jerusalem, die Trennung der christlichen „Hellenisten“ (Juden) von den „Hebräern“ (Juden), die Hinwendung christlicher Juden zu Nichtjuden usw. (längs der Apostelgeschichte). Wenn die synoptischen Evangelien und das Johannesevangelium hinter Paulus

veranschlagt werden, dann wegen der Perspektive, daß z. B. das Mt-Evangelium trotz seines griechisch-jüdischen Kontexts – den natürlich Paulus auch hat – ein zeitgeschichtlich stärkeres Herauswachsen der Christen dokumentiert bei gleichbleibender Verwurzelung im Judentum. Alle diese Schriften legen die heiligen Schriften Israels nicht aus, sondern aktualisieren sie (313); der Hebräerbrief nimmt ihre typologische Lektüre vor. Eine Kontinuität zwischen Israel und Kirche – ohne Judentum (Offb, Jak, 1 Petr) – wird hergestellt und weitere Schritte folgen zur eigenen heidenchristlichen Identität in Kirchenordnungen (Didache), bei den frühchristlichen Apologeten und den Kirchenvätern (bis zum 4. Jh.). Einzelne Autoren (Meliton von Sardes, Markion), die sich antijüdisch hervorgetan haben (Adversos-Judeos-Texte), können das gewachsene Fundament nicht erschüttern, denn am Ende des 4. Jh. steht der christliche Kanon mit atl. und ntl. Büchern fest. Das vierte Kapitel benennt gebliebene Einheitsbande in den Trennungsprozessen zwischen Judentum und Christentum. Das Buch schließt mit einem Ausblick von einer jüdischen Reformenbewegung zu einer staatlich anerkannten (Welt-) Religion.

Frankemölle hat in diesem Studienbuch seine, wie er versichert, dreißigjährige Forschungs- und Publikationstätigkeit bilanziert. Er gehört zu den Stimmen, die schon früh sich bemerkbar machten, damit die von Christen betriebene „Unterweisung zur Verachtung“ (der Juden [Jules Isaac]) sich in ernste Wahrnehmung ihrer „im gewissen Sinn älteren Brüder“ (Johannes Paul II.) wandelt. Das gelehrte Buch ist nicht allein den professionellen Glaubensverkündern ans Herz zu legen. Seine Lektüre wird auch gebildeten Christinnen und Christen eine große Bereicherung sein.

Alwin Renker, Freiburg

Hans Hermann Henrix (Hg.), **Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext**. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach. Einarhard Verlag, Aachen 2006. 237 Seiten.

Im Oktober 2005 wurde weltweit an ein wichtiges kirchliches Ereignis aus dem 20. Jahrhundert erinnert. Vor 40 Jahren (1965) war die Konzils Erklärung „Nostra Aetate“ (NA) vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedet worden. Damals stellte die katholische Kirche nach jahrhundertelanger Feindschaft und Verachtung das Verhältnis zum Judentum in einer